

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 8 (1916)
Heft: 8

Artikel: Wirtschaftliche Umschau : zwei Jahre Kriegswirtschaft
Autor: M.N.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewerkschaftliche Rundschau

~~~~~ für die Schweiz ~~~~~

Publikationsorgan des Schweiz. Gewerkschaftsbundes

Abonnement jährlich 3 Fr.  
Für das Ausland Portozuschlag  
Postabonnement 20 Cts. mehr

Redaktion: Sekretariat des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, Kapellenstrasse 6, Bern  
Telephon 3168 ○○○○○○○○○○ Postscheckkonto N° III 1366  
◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆ Erscheint monatlich ◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

○ Druck und Administration: ○  
Unionsdruckerei Beru  
○○○○ Kapellenstrasse 6 ○○○○

## INHALT:

|                                                                 | Seite |
|-----------------------------------------------------------------|-------|
| 1. Wirtschaftliche Umschau                                      | 93    |
| 2. Der Einfluss des Krieges auf den Arbeitsmarkt in der Schweiz | 95    |
| 3. Die schweizerischen Gewerkschaften im Jahre 1915             | 97    |
| 4. Die christlichen Gewerkschaften in der Schweiz im Jahre 1915 | 101   |
| 5. Aussichten der gesetzlichen Lohnfestsetzung nach dem Kriege  | 102   |
| 6. Die Starkstromanlagen in der Schweiz                         | 106   |

|                                                            | Seite |
|------------------------------------------------------------|-------|
| 7. Die gewerkschaftliche Internationale                    | 106   |
| 8. Der Einigungsgedanke unter den deutschen Gewerkschaften | 107   |
| 9. Verschärfung der Krisis in der Stickerei-Industrie      | 107   |
| 10. Zentralverband der Zimmerleute                         | 107   |
| 11. Die Entwicklung der Genossenschaften in Europa         | 108   |
| 12. Literatur                                              | 108   |

## Wirtschaftliche Umschau.

### Zwei Jahre Kriegswirtschaft.

In der kapitalistischen Welt kann man häufig den Schein von der Wirklichkeit nicht unterscheiden. Besteht doch beispielsweise der weitaus grösste Teil des umlaufenden Geldes und des Kapitals nicht in materiellen Gütern, sondern in Papierwertzeichen, ohne dass sich die meisten Leute Rechenschaft darüber geben, dass diese nicht das eigentliche Geld und Kapital bilden. Wenn jemand Schuldverschreibungen des Staates besitzt, glaubt er « Kapital » zu besitzen, obgleich die materiellen Güter, deren Ausdruck diese Schuldverschreibungen waren, längst verbraucht sind. Denn « Kapital » heisst für den Privatmann eben alles, was etwas einbringt. Die Schuldverschreibungen des Staates werfen hohe Zinsen ab und werden darum von ihrem Besitzer als « Kapital » bewertet, obgleich sie volkswirtschaftlich doch meist nichts anderes als einen Verlust bedeuten. Ebenso haben wir heute während dieses ungeheuerlichen Krieges eine *Scheinkonjunktur*. Die Fabriken arbeiten, die Unternehmer verdienen wie nie in Friedenszeiten, während weder die Produktivkräfte des Landes noch die Löhne steigen. Und tatsächlich hat ein Herr Steinmann-Bucher, der im Solde des Zentralverbandes deutscher Industrieller steht, eine « Privatarbeit » (wie später erklärt worden ist) verfasst, in der er erzählt, dass die Unternehmer « Geschmack am Kriege » bekommen haben, der ihnen die besten Verdienstmöglichkeiten bietet.

Obgleich der Zentralverband selbst, nachdem in der Presse über diese Aeusserung Lärm erhoben wurde, sie desavouiert hat, unterliegt es keinem Zweifel, dass er mit seiner Aeusserung die Stimmung gewisser Unternehmerkreise ausdrückt und dass es die heute unheimliche Ge-

winne einheimsenden Unternehmer sind, die den Friedensschluss zu verhindern suchen, um die Kriegsprosperität so lange wie möglich zu erhalten und ihre Kriegsgewinne zu steigern. Die Gier des Kapitals kennt eben keine Grenzen, und es ist eine schon vor beinahe 60 Jahren gemachte Erfahrung, dass das Kapital für 100 % alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuss stampft und dass kein Verbrechen existiert, das das Kapital für 300 % nicht riskiert hätte....

So stehen wir am Beginn des dritten Kriegsjahres, ohne abzusehen, wann endlich der Frieden kommen werde. Denn die Ueberleitung der Wirtschaft aus der Kriegs- in die Friedensproduktion ist mit sehr grossen Schwierigkeiten und zum Teil auch momentanen Verlusten für die Kriegsspekulanten verbunden und wird, allem Anscheine nach, der jetzigen Prosperität und den grossen Gewinnen ein Ende machen, wogegen sich nun die Unternehmer, die für den Krieg arbeiten, eben sträuben. Und warum soll man sich denn auch mit der Beendigung des Krieges beeilen? Ist denn die Wirtschaftslage nicht etwa glänzend? Man lese nur, was das offiziöse Organ der deutschen Regierung, die « Norddeutsche Allg. Zeitung », darüber schreibt, indem sie die Lage der deutschen Wirtschaft in hellen Farben schildert:

« Die Verbreitung des Rahmens der wirtschaftlichen Arbeit Deutschlands wird durch die Statistik der Entwicklung des Arbeitsmarktes und des Beschäftigungsgrades erwiesen. Die Zahl der Krankenkassenversicherungspflichtigen männlicher Beschäftigten ist vom Januar bis Juli um 2,1 Prozent gestiegen. 301 industrielle Betriebe verschiedener Erwerbszweige, die die Zahl der von ihnen beschäftigten Arbeiter dem Reichsarbeitsblatt mitteilen, hatten im Juli 1916 einen um 17,6 Prozent grösseren Arbeiterbestand als im Juli 1915; der Zuwachs verteilt sich fast gleichmässig auf männliche und weibliche Kräfte. Bei den Betrieben, für die auch die Zahlen vom Juni 1914 vorliegen, ergibt sich auch diesem Friedensmonat gegenüber ein Mehr der beschäftigten Arbeiter von insgesamt 2,5 Prozent. Von je 100 männlichen Mitgliedern

der Arbeiterfachverbände ist seit Monaten kaum eines arbeitslos. Die *Rohisenproduktion* war im ersten Halbjahr 1916 um 17,5 Prozent, die Flusstahlerzeugung um 25 Prozent grösser als in der gleichen Vorjahrsperiode. Der Einlagenzufluss der deutschen *Sparkassen* war um annähernd ein halbes Hundert Millionen höher. Die *Güterverkehrseinnahmen* der preussisch-hessischen Staatsbahnen übertreffen die der Friedensparallelmonate seit der Jahreswende um durchschnittlich etwa 10 Prozent. Die *deutsche Ausfuhr* war in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres um 25 Prozent grösser als im ersten Halbjahr 1915, wobei die Ziffern des zweiten Quartals 1916 eine starke Steigerung gegen die des ersten aufweisen.»

Prüft man indes diese Angaben näher, so muss man zunächst gewisse Korrekturen in diesem allzu rosigen Bilde anbringen. Es muss festgestellt werden, dass die Beschäftigung im ganzen sicher nicht steigen konnte. Denn selbst die Rohisenherzeugung Deutschlands betrug im Juni nur knapp 70 Prozent derjenigen der normalen Zeit. Der Absatz des Stahlwerkverbandes ist von 1913/14 bis 1915/16 von 6,12 auf 3,24 Millionen Tonnen Rohstahlgewicht zurückgegangen, also gar auf 53 Prozent gesunken. Dabei hat sich der Versand von Formeisen, das von der Privatwirtschaft gebraucht wird, gar von 1,73 auf 0,8 Millionen Tonnen vermindert, das heisst machte im zweiten Kriegsjahr nur 46 Prozent der Friedenswirtschaft aus, obgleich von Formeisen normalerweise nur ein Viertel nach dem Auslande ging. Mit andern Worten: auch der Inlandverbrauch an Eisen ist stark zurückgegangen, und trotzdem soll die Beschäftigung heute grösser sein als zur Friedenszeit! Die Zahl der im Bezirk Dortmund beschäftigten Bergarbeiter hat sich auch um 31 Prozent vermindert.

Die Lage der übrigen Gewerbebezüge ist noch viel ungünstiger, insbesondere die der Textilindustrie und der Konfektionsindustrie, die beide nur noch für den Heeresbedarf arbeiten können. So wird der «Frankfurter Zeitung» vom 4. August aus München-Gladbach geschrieben:

«Der Verlauf des Geschäfts in den deutschen Kleiderfabriken während der verflossenen drei Monate hat im allgemeinen wenig befriedigt. Die Aufträge der Heeresverwaltung in Militärhosen, Mänteln und sonstigen Bekleidungsstücken waren nur in beschränktem Umfange vorhanden, ebenso sind Gefangenen-Anzüge nur noch in kleineren Mengen bezogen worden. Die Nachfrage nach Lazarett-Anzügen hat auch etwas nachgelassen, es scheint, dass darin der Bedarf vorerst reichlich gedeckt ist. Die reguläre Konfektion muss bei den dringenden Aufträgen für das Heer naturgemäss etwas zurückstehen, die Nachfrage nach diesen Artikeln war aber zeitweise sehr lebhaft. Infolge der Beschlagnahme der meisten Webwaren sind aber nur beschränkte Mengen für die Verarbeitung freigegeben, deshalb konnten auch die vielen vorliegenden Aufträge nur zu einem kleinen Teile erledigt werden. Man behilft sich allerdings mit allen möglichen zugelassenen leichteren Ersatzwaren, welche aber nur in kleineren Mengen im Markte sind, da den Fabrikanten die Rohstoffe fehlen.»

An Mangel an Rohstoffen leiden von den kriegführenden Ländern bloss die Zentralmächte

und etwa noch Russland. England dagegen vermag sich diese zu verschaffen. Immerhin beschäftigte das Webstoffgewerbe Englands im Mai dieses Jahres um 3,3 Prozent weniger Arbeiter als im Vorjahre. Die Zahl der Arbeitsuchenden überhaupt ist im Mai noch gestiegen. Auch hier macht sich also der Krieg stark fühlbar.

Für das Wirtschaftsleben Englands ist der Aussenhandel recht charakteristisch. Im Monat Juni hat der Export zum erstenmal den entsprechenden Export der Friedenszeit überstiegen, allerdings bloss dem Geldwerte nach. Dem Gewichte nach ist er auch noch im Juni in den meisten Fällen zurückgeblieben. So ist vor allem der Export von Maschinen von 62,278 Tonnen im Juni 1914 auf 32,523 Tonnen im Juni 1915 und 28,722 Tonnen im Juni 1916 gesunken. Der Export von Maschinen für die ersten sechs Monate des Jahres 1914 betrug 378,470 Tonnen, zu gleicher Zeit 1916 aber bloss 156,454 Tonnen, also 1916 bloss 41 Prozent von der Friedensmenge. Das ist für die Gesamtwirtschaftslage nicht allein Englands, sondern der ganzen Welt recht charakteristisch. England ist einer der bedeutendsten Maschinenexporteure der Welt. Trotzdem auch die Ausfuhr von Maschinen aus Deutschland sicherlich stark abgenommen hat, ist die Ausfuhr aus England nicht gestiegen, sondern ebenfalls zurückgegangen. Entweder zeigt also die Weltwirtschaft immer noch geringen Bedarf an Maschinen oder aber dieser Bedarf kann infolge des Krieges nicht befriedigt werden. Auf jeden Fall können sich Industrie und Landwirtschaft überall nur langsam entwickeln.

Eine Bestätigung dieser Schlussfolgerung finden wir in dem Handel der Schweiz mit Maschinen. Dieser betrug in 1000 Zentnern:

| Einfuhr |       |       | Ausfuhr |        |       |
|---------|-------|-------|---------|--------|-------|
| 1913    | 1914  | 1915  | 1913    | 1914   | 1915  |
| 406,4   | 282,3 | 183,4 | 561,2   | 420,97 | 282,3 |

Sowohl die Ein- wie auch die Ausfuhr von Maschinen hat sich also sehr stark vermindert: die Nachfrage nach ausländischen Maschinen war geringer, aber auch die Nachfrage nach schweizerischen Maschinen ging zurück, wenn auch relativ weniger als der Bedarf der Schweiz an ausländischen Maschinen, nämlich um 49,7 Prozent gegenüber 55 Prozent. Den schweizerischen Maschinenfabrikanten kam die Verminderung der Produktionsfähigkeit der kriegführenden Länder somit etwas zugute. Immerhin litt auch ihr Export bis in die letzte Zeit hinein infolge des allgemeinen Stillstandes der Wirtschaftstätigkeit.

Vom Standpunkte der Handelsbilanz müsste man die sich herausbildenden Verhältnisse als günstig betrachten. Die Schweiz verkaufte 1913 Maschinen für 98,72 Millionen Franken und kaufte

für 49,66 Millionen, hatte also einen Ausfuhrüberschuss von 49,06 Millionen; 1915 verkaufte sie aber für 89 Millionen und kaufte für bloss 28,35 Millionen. Der Ausfuhrüberschuss betrug 1915 somit 69,75 Millionen Franken. Darin spiegelt sich das allgemeine Bild der heutigen wirtschaftlichen Beziehungen der Länder untereinander ab. Während die kriegführenden Länder immer grössere Nachfrage nach Produkten des Auslandes bekunden und darum eine stark ungünstige Handelsbilanz aufweisen, hat sich die Handelsbilanz der neutralen Länder (und Japans) bedeutend verbessert. Selbst die Schweiz, ein Industrieland mit stark passiver Handelsbilanz (1913: 543 Millionen Franken Einfuhrüberschuss) hat 1915 fast ebensoviel aus- als eingeführt. Wenn man aber diese Verhältnisse vom Standpunkte der Volkswirtschaft im ganzen betrachtet, so ergibt sich, dass die Summe der Produktivkräfte sich auch in der Schweiz vermindert hat. Der Ausfuhrüberschuss an Maschinen betrug 1913 bloss 55,000 q, 1914 aber 138,600 und 1915 99,000 q. Da man auch nicht annehmen darf, dass der Inlandabsatz an Maschinen bedeutend gestiegen sei, so muss man auch für die Schweiz die Tatsache konstatieren, dass man von einer Erneuerung und Ausbesserung der Produktivkräfte vielfach abgesehen, dass man die alten Maschinen verbraucht hat, ohne sie rechtzeitig zu ersetzen, so dass sich auch in der Schweiz wohl bald ein Mangel an Maschinen herausbilden muss.

Das verbrauchte materielle Kapital ist vorläufig in Geldkapital verwandelt, das entweder in den Bankkassen deponiert oder in Wertpapiere (Mobilisationsanleihen des Bundes in der Höhe von über 400 Millionen Franken!) verwandelt ist. In viel geringerem Masse als es in den kriegführenden Ländern der Fall ist, aber immerhin auch der Schweiz wie den andern europäischen neutralen Ländern droht somit die Gefahr, an Stelle von materiellen Produktionsmitteln einen Haufen Papier als Resultat des Krieges zu erhalten...

Natürlich werden sich diese Verhältnisse im dritten Kriegsjahre noch zuspitzen. Heute schon klagt man überall über den Mangel an Rohstoffen und Halbfabrikaten. Auch die Beschaffung von Nahrungsmitteln wird schwieriger werden, schon deshalb, weil die Ernteaussichten keine günstigen sind, die Ernteschätzungen einen bedeutenden Ausfall gegenüber dem Vorjahre erwarten lassen. Die Schweiz selbst wird zwar hoffentlich höhere Getreidemengen als im Vorjahre einbringen können, ist aber doch weitaus auf die Versorgung aus dem Auslande angewiesen, so dass die allgemeine Teuerung auch hier schwerer und schwerer lasten wird. Wird infolge des Mangels an Rohstoffen oder sonstigen Produk-

tionsmitteln sich noch eine Wirtschaftskrise herausbilden, so wird dann die Lage gar unerträglich werden. So sind die Perspektiven, die sich den europäischen Ländern, auch den neutralen, bei einer weiteren Dauer des Krieges eröffnen, keineswegs rosig. Mögen die Unternehmerrgewinne in den Himmel wachsen, die Volkswirtschaft leidet unter den Einwirkungen des Krieges stark, und je länger der Krieg dauert, um so tiefergehend und unheilvoller werden seine Schäden...

M. N.



## Der Einfluss des Krieges auf den Arbeitsmarkt in der Schweiz.

Die kapitalistische Industrie fordert bekanntlich eine bedeutende Reservearmee von Arbeitern, aus der sie in Zeiten flotten Geschäftsganges schöpfen kann. In den sich rasch entwickelnden Ländern bedarf die Industrie aber noch mehr Arbeitskräfte, ja mehr als sie der städtische und industrielle Bevölkerungszuwachs ihr liefern könnte. Sie zieht darum zunächst Arbeitskräfte vom Lande heran. Wo aber, wie in der Schweiz, der kleine bäuerliche Besitz vorherrscht, der nur langsam zu technischen Vervollkommenungen schreitet und darum sehr viel Arbeitskräfte fesselt, dort reichen die einheimischen Arbeitskräfte für die Industrie nicht mehr aus, und sie zieht sich ausländische Arbeiter heran, die dazu billiger sind als die einheimischen Arbeiter. So beschäftigte auch die Industrie bei uns etwa 30 % ausländische Arbeiter, die Fabrikindustrie allein rund 22,3 %.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges haben nun die ausländischen Arbeiter massenweise die Schweiz verlassen. Da aber die Industriellen zunächst ihren Betrieb stark reduzierten, so fühlte man im allgemeinen den Wegzug der ausländischen Arbeiter wenig. Hie und da kam es zwar zu einer Betriebsstörung; einige Unternehmer hatten gewisse Schwierigkeiten, um baldigen Ersatz zu finden. Das Gesamtbild des Arbeitsmarktes war indes in den ersten Kriegsmonaten eine Ueberfüllung mit frei gewordenen Arbeitern.

Eine Rundfrage des Zentralverbandes schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen ergab folgendes Bild der Beschäftigung:

Die Zahl der beschäftigten Arbeiter war kleiner als im Juli 1914:

|                       | Ende August<br>1914<br>% | Ende November<br>1914<br>% | Ende März<br>1915<br>% |
|-----------------------|--------------------------|----------------------------|------------------------|
| Metallindustrie . . . | 49,6                     | 27,5                       | 12,3                   |
| Spengler . . . . .    | 57,1                     | 29                         | 27,7                   |
| Textilindustrie . . . | 25,6                     | 12,9                       | 6,6                    |
| Schuhindustrie . . .  | 49                       | 18,6                       | 5,8                    |
| Chemische Industrie . | 43,7                     | 35,4                       | 48                     |